

ganzen Geistes stäubt mit Bescheidenheit der menschlichen Wissenschaften, ist immer hoch in Ehren zu halten, und die Wissenschaft mag ihn ehren, wenn er verloren geht.

Ein solcher Arbeiter war unser am 2. April dieses Jahres verstorben. Mit gleichem Bewusstsein sein Andenken muss in unserem Geiste goldigt werden. Denn in Würzburg war er, wo Wissenschaft seine wissenschaftlichen Werke erzielte, und in unserer Gesellschaft war er, wo der jugendliche Beobachter die meisten seiner Leistungen zuerst an die Öffentlichkeit brachte. Denn Sie sind heilhaft, dass sich die Lebensgeschichte des Verstorbenen nicht nur schrieben und seine

Gedächtnissrede

auf

Herrn Dr. Otto Beckmann,

weiland Professor der pathologischen Anatomie in Göttingen.

Verfasst von

Dr. A. BIERMER

in Würzburg.

— — Ja Freunde, dieser Todte

Verdient mehr Thränen, als ihr hier

Mich werdet zahlen sehen. — —

Shakespeare (Jul. Cäsar, V. Act).

Wenn der Tod ein reiches Leben schliesst, wenn ein gesegnetes Alter dem Niedergang vorausging und das Ende der Tage vom nachleuchtenden Glanze rühmlicher Thaten verklärt, dann mögen wir Sterblichen den Gestorbenen glücklich preisen, dem es vergönnt war, das Ziel seines Daseins ganz zu erreichen. Anders ist es, wenn eines jungen Mannes Kraft durch frühes Siechthum gelähmt wird, wenn ein begeisterter Forscher im Kampfe mit socialem und körperlichem Elend unterliegt, wenn Streben und Hoffnungen eines jungen Menschenlebens unerfüllt zu Grabe getragen werden; — denn solch' ein Loos ist fürwahr der Thränen werth.

Die Wissenschaft muss leider oft genug ihre Jünger vor der Zeit hinsinken sehen und eine traurige Thatsache ist es, dass das Wirken der Edelsten und Hoffnungsreichsten nicht selten jählings abgeschnitten wird. Wie oft schon musste es beklagt werden, dass die begabtesten Forscher inmitten ihrer schönsten Thaten abgerufen wurden! Wie oft schon musste es beklagt werden, dass die Besten des ärztlichen Standes, dass gerade diejenigen, die die Freuden des Lebens am wenigsten genossen und die Mühen und Sorgen ihres Berufes am reichlichsten gekostet hatten, allzufrüh der aufreibenden Thätigkeit zum Opfer fielen!

Wir Alle wissen es, dass lang die Kunst und kurz das Leben ist, wir Alle wissen es, dass schon viele Generationen im Dienste unserer Wissenschaft hingegangen sind und der Einzelne nur wenig vermag, wir Alle wissen aber auch, wie werthvoll der Einzelne ist, wenn Wahrheitssinn und Wissenstrieb ihn an die Stätte der gemeinsamen Arbeit geführt hat. Ein Arbeiter, der aus innerem Drang und mit

ganzer Seele strebt, zur Bereicherung des menschlichen Wissens beizutragen, ist immer hoch in Ehren zu halten, und die Wissenschaft muss trauern, wenn er verloren geht.

Ein solcher Arbeiter war unser, am 2. April dieses Jahres verstorbenes Mitglied, *Otto Beckmann*. Sein Andenken muss in unserem Kreise gefeiert werden, denn in Würzburg war es, wo *Beckmann* seine wissenschaftliche Weihe erhielt, und in unserer Gesellschaft war es, wo der jugendliche Beobachter die meisten seiner Leistungen zuerst an die Oeffentlichkeit brachte. Gestatten Sie mir deshalb, dass ich die Lebensgeschichte des Verblichenen in kurzen Worten schildere und seine seltenen Charakter- und Geistes-Vorzüge Ihnen in's Gedächtniss zurückrufe!

Otto Beckmann wurde am 9. September 1832 zu Holzendorf in Mecklenburg-Schwerin geboren, wo sein Vater Prediger war. Die beiden trefflichen Aeltern leiteten den ersten Unterricht des ruhigen, sinnigen Knaben. Schon frühzeitig verrieth er eine Lieblingsneigung für die Kenntniss der Natur, indem er nicht bloss nach Knabenart Blumen und Insecten eifrigst sammelte, sondern sie auch zeichnete und erläuternd beschrieb. Seine Bücher begleiteten ihn auf allen Wegen und als bezeichnend für seine Wissbegierde mag erwähnt sein, dass er selbst im Zwielficht, beim Scheine des Küchenfeuers, wenn die sparsame Mutter nämlich bisweilen das Licht verweigerte, in seiner geliebten Naturgeschichte las. Häufige Krankheiten (scrophulöse Affectionen, Nerven- und gastrische Fieber), welche die zarte Constitution des Knaben heimsuchten und den Unterricht erschwerten, vermochten nicht, die rasche und gedeihliche Entwicklung seiner Talente hintanzuhalten. Bereits im 13. Lebensjahre fand er Aufnahme in die 3. Klasse des Gymnasiums zu Rostock. Als Gymnasialschüler zeichnete er sich durch Fleiss und Befähigung aus und ragte unter allen Mitschülern durch seine Kenntnisse in der Mathematik und Geschichte hervor. Zu Ostern 1851 trat er mit den besten Zeugnissen seiner Lehrer versehen an die Hochschule zu Rostock über und betrieb dort vorzüglich das Studium der Naturwissenschaften. Zu Michaelis desselben Jahres kam er nach Würzburg, wo er sich besonders unter *Kölliker* auf das Eifrigste anatomischen Studien hingab. Wegen seines ersten Strebens und liebenswürdigen Charakters erwarb er sich damals schon die Zuneigung seiner Lehrer und die Freundschaft der besten seiner Studiengenossen. Der Genuss eines Stipendiums veranlasste ihn, 1853 nach Rostock zurückzukehren, welches er aber bald wieder verliess, um nach Göttingen zu gehen. Dort arbeitete er vorzüglich bei *Wöhler* und eine Frucht seiner chemischen Studien war die Mittheilung „über ein neues Harnstoffsalz“, welche er in den *Annalen der Chemie und Physik*, 91. Bd. veröffentlichte. Im Herbste 1854 zog es ihn wieder nach Würzburg zurück. Nun betrieb er zwar auch die praktischen Fächer der Medicin und besuchte Kliniken und diagnostische Curse, aber sein Sinn war doch immer mehr der Anatomie und den eigentlichen Naturwissenschaften zugerichtet. Vor Allem waren es mikroskopische Studien im Gebiete der Pflanzen- und Thierwelt, denen er mit aller Energie und Ausdauer, deren sein Naturell in hohem Grade fähig war, oblag. *Schenk*, *Kölliker* und *Virchow* waren seine Lehrer und Gönner; sie hatten die feine Beobachtungsgabe, den unermüdblichen Fleiss und den edlen Sinn ihres Schülers bei Zeiten erkannt und mit Wohlwollen gepflegt. Das Wintersemester 1854/55 und das Sommersemester 1855 verbrachte *Beckmann* auf diese Weise vorzüglich mit histologischen Studien, und wie emsig er diese Zeit benützte, davon zeugen nicht bloss die in seinem Nachlasse gefundenen Collegienhefte, Handzeichnungen und Excerpte, sondern vor Allem die per-

sönlichen Aussagen seiner Lehrer, die sich noch lebhaft seines damaligen Eifers erinnern. Am 9. Juni 1855 konnte er der physikalisch-medicinischen Gesellschaft seine erste anatomische Arbeit über eine ihm von *Virchow* zur Beschreibung übergebene Doppelmissbildung eines Kalbes (*Dicephalus biatlanticus*, Gurlt) vorlegen. *Beckmann* zeigte bis dahin grosse Neigung für Zootomie und dachte daran, sich später für Zoologie in der philosophischen Facultät zu habilitiren. Der Umgang mit einigen gleichgesinnten, der Zootomie sich speciell befleissenden Freunden und die Aufmunterung seiner Lehrer (so sagt mir z. B. Herr *Schenk*, dass er *Beckmann* zur Habilitation in der hiesigen philosophischen Facultät aufgemuntert habe) scheinen diese Neigung genährt zu haben. Als *Leydig* im Wintersemester 1855/56 die Prosectorur der zootomischen Anstalt niederlegte, bewarb sich deshalb *Beckmann* um diese Stelle und *Kölliker* ertheilte sie ihm gerne. Ein Jahr später wurde er auch Assistent des physiologischen Institutes. Man hätte nun glauben sollen, dass die vergleichend anatomische Richtung, welche seine wissenschaftliche Entwicklung genommen hatte, durch seine äussere Stellung immer mehr hätte fixirt werden müssen. Aber dem war nicht so. Es waltete noch ein anderer Einfluss in *Beckmann's* Seele, mächtiger und bestimmender als jeder anderer, nämlich die Begeisterung für seinen Lehrer *Virchow*. Die lebhafteste Anregung, welche *Virchow* auf Schüler und Collegen ausübte, hatte in *Beckmann* ganz besonders gezündet. *Beckmann* hatte bei *Virchow*, noch bevor er zootomischer Prosector geworden war, seine schönen Arbeiten über pathologische Veränderungen der Nieren begonnen und diesen Gegenstand mit einer so specialistischen Vorliebe erfasst, dass er ihn nicht mehr verlassen konnte. Er betrachtete von da an die so nöthige Reform der Nierenpathologie als eine seiner Lebensaufgaben und blieb so in inniger Verbindung mit der pathologischen Histologie und ihrem ausgezeichnetsten Vertreter. Die mächtigen Erfolge, von denen *Virchow's* Forschungsmethode gekrönt war, hatten *Beckmann's* Strebungen ja schon längst beherrscht; *Virchow* war, man darf es wohl sagen, *Beckmann's* Ideal geworden, und nicht besser würde ein Sohn seinem Vater nacheifern können, als es *Beckmann* seinem Vorbilde: *Virchow* gegenüber zu thun versucht hat.

Die nächste Veranlassung zu *Beckmann's* Studien über Nierenveränderungen lag in einer ihm von *Virchow* ertheilten Aufforderung, Untersuchungen über die Entstehung der Nierencysten anzustellen. Diese Arbeit, deren „unvergleichliche Sorgfalt“ *Virchow* bereits gerühmt hat, erschien 1856 (*Archiv f. pathol. Anat.*, Bd. IX. p. 221). Prunklose, objective Darstellung, grosse Bescheidenheit in der Ausdrucksweise und keusche Vorsicht in der Deutung des Gesehenen, zeichnen diese an exacten Beobachtungen reiche Abhandlung aus. *Beckmann's* fortgesetzte Nierenstudien, die nur durch eine im Winter 1856/57 überstandene ernste Erkrankung (exsudative Pleuritis) für einige Monate unterbrochen wurden, förderten bald eine neue grössere Arbeit: „zur Kenntniss der Nieren“ zu Tage, welche im *Archiv f. pathol. Anat.*, XI. Bd., Januar- u. Februar-Heft 1857 veröffentlicht und im Separatabdruck der hiesigen Facultät nachträglich als Inauguraldissertation vorgelegt worden ist (promovirt wurde *Beckmann* schon ein Jahr vorher). In dieser Abhandlung besprach *Beckmann* zunächst einige leichtere Nierenstörungen, welche bis dahin weit weniger als die degenerativen Nephritis-Formen untersucht worden waren. Er hatte dabei eine möglichst genaue anatomische Differenzirung der verschiedenen Arten von Ernährungs- und Circulationsstörungen der Nieren im Auge, indem er von der Voraussetzung ausging, dass immer noch Manches im Leben und in der Leiche als *Morbus Brightii* oder parenchymatöse Nephritis bezeichnet werde, was diesen Namen nicht verdiene. Die

Veränderungen des Epithels, die sogenannte albuminöse Infiltration bei Schwängeren, Tuberkulösen, Typhösen etc., die Nierenaffection in Folge von Herzfehlern, die wachsartige und fettige Degeneration, sowie eine von den bekannten Formen abweichende Entzündung und die Atrophie der Nieren wurden hier nach eigenen Beobachtungen geschildert und ihre Kenntniss mit schätzenswerthen Beiträgen bereichert. Ebenso wurden die Veränderungen der Malpighischen Körper und des bindegewebigen Stroma's abgehandelt und sowohl gewisse sarkomähnliche Geschwülste und fibröse Knöten, als auch cystoide Bildungen in ihrer Entstehung auf das Stroma der Corticalis zurückgeführt. Die Glomeruli wurden von ihm als secretorische und die intertubulären Capillaren als wesentlich nutritive Gefässabschnitte aufgefasst, die Albuminurie als Zeichen nutritiver Störung nur von den letzteren abgeleitet. Nachdem *Beckmann* ferner die sogenannten Faserstoffcylinder genauer geprüft und sich überzeugt hatte, dass sie meistens nicht aus Faserstoff bestehen, gab er schliesslich interessante Beiträge zur Chemie der Nierenflüssigkeiten und wies das Vorkommen von Leucin und Tyrosin in denselben nach. *Virchow* sagt gewiss mit Recht: „Jeder, der diese Abhandlung liest, muss nicht bloss über die fast philologisch saubere und nahezu erschöpfende Behandlung der Literatur, sondern auch über den Schatz von Arbeit, die Masse von Specialbeobachtungen erstaunt sein, welche in der bescheidensten Form darin niedergelegt sind.“

Am 4. April 1857 (Verhandl., Bd. VIII. p. XII) hielt *Beckmann* in unserer Gesellschaft einen Vortrag über die Ernährungsverhältnisse der Nieren und verfocht auf's Neue die in der eben erwähnten Abhandlung ausgesprochene Idee, dass die Glomeruli und die intertubulären Gefässe eine verschiedene physiologische Bedeutung haben. — Im Juliheft des Archiv's für pathol. Anat. (Bd. XII. p. 59) veröffentlichte er einen schönen Fall von capillärer Embolie, der seine Sorgfalt in der feineren anatomischen Untersuchung wiederholt beurkundete. Nicht zufrieden mit den Aufschlüssen, welche ihm die anatomische Forschung gewährte, betrat er nun auch den experimentellen Weg. Am 31. Oct. desselben Jahres (Verhandlungen, Bd. VIII. p. XXVI) demonstirte er in unserer Gesellschaft die in Folge einer Ureterunterbindung beim Hunde eingetretenen Veränderungen in Nieren und Herz. Der Hund war 4 Monate nach der Operation getödtet worden und zeigte auf der linken Seite, wo die Ureterstrictur war, eine atrophirte Niere und eine Hypertrophie des linken Herzventrikels, während die rechte Niere entsprechend hypertrophirt war. Am 8. Mai 1858 schilderte er uns ferner die Veränderungen, welche bei einem anderen Hunde der Unterbindung der Bauchorta gefolgt waren. Die Unterbindung der Aorta abdom., einen Zoll unterhalb des Nierenarterienabganges, bewirkte keine Albuminurie, was zur Bestätigung der Ansicht diente, dass Drucksteigerung im Arteriensystem der Nieren nicht nothwendig Albuminurie bedinge. Dagegen war aber eine anscheinende linksseitige Herzhypertrophie eingetreten, was für *Traube's* Ansicht sprechen konnte und ferner hatte sich am rechten Oberschenkel eine Knochennekrose gebildet, welche ihrerseits zu Kalkmetastasen in den Nieren geführt hatte. Dieser, sowie der vorige Fall ist beschrieben in den „kleinen Beiträgen zur experimentellen Pathologie“, in unseren Verhandlungen, Bd. IX. p. 143 u. f.

Sehr bald darauf, am 19. Juni brachte er uns wieder einen Vortrag, und zwar über die acuten Nierenstörungen in Folge langdauernder Harnretention, in welchem er zu zeigen versuchte, dass es sich hier um metastatische Nierenentzündungen handle (Verh., Bd. IX. p. LXIII), ferner eine Mittheilung über Thrombose der Nierenvene bei Kindern (Verhandl., Bd. IX. p. 201). Aus dem Jahre 1858 stammen auch

zwei kleinere Mittheilungen von ihm in *Virchow's Archiv* (Bd. XIII. p. 94): „Ein Fall von amyloider Degeneration“ und (Bd. XIII. p. 501): „Embolie der Arteria mesenterica superior.“

Dies sind die Publicationen, welche *Beckmann* während seines Aufenthaltes in Würzburg und zwar in rascher Folge geliefert hat, ein rühmliches Zeugniß seines schaffenden Eifers! Es darf aber nicht vergessen werden, dass *Beckmann* auch noch in anderer Weise wissenschaftlich thätig war. Ich erwähne zunächst seines anregenden Einflusses auf Freunde und Schüler, der nicht ohne Folgen geblieben ist. *Beckmann* war zwar nicht als Doцент habilitirt, hatte aber doch, seit er Prosector war, einen kleinen Kreis von Schülern um sich gebildet, die ihn alle hoch schätzten. Er las zuerst über Zoologie und vergleichende Embryologie und später über Pathologie der Nieren und des Harnes. Seine Lehrmethode befriedigte die Schüler allgemein. Sein Vortrag war gründlich, klar und geschmackvoll. Sprach er auch mit einer gewissen ängstlichen Bescheidenheit, die allerdings seinem Wesen eigen war, so besass er doch die Gabe der Rede in hohem Grade. Ein ehemaliger Schüler und Freund von ihm schreibt mir über seinen Vortrag: „Die gewählte Redeweise mit der norddeutschen reinen Aussprache machte einen, ich möchte sagen, künstlerischen Eindruck, der unwillkürlich für den bleichen Mann mit dem feinen, lächelnden Munde und den beredten blauen Augen einnahm.“ Wie es bei jüngeren Lehrern nicht selten der Fall ist, verkehrte er auch ausserhalb der Vorlesungen viel mit den besten seiner Schüler und diese erfuhren dann seine Anregung und freundschaftliche Unterstützung bei ihren ersten wissenschaftlichen Arbeiten. So kamen unter seinem Einflusse mehrere schätzbare Inauguralabhandlungen zu Stande, von welchen ich die 3 folgenden kenne und nenne: *J. F. Kottmeier* (aus Bremen), zur Kenntniss der Leber. 1857. *Arnold Pagenstecher* (aus Wiesbaden), über die amyloide Degeneration. 1858. *F. A. Marx* (aus Frankfurt a/M.), de mutationibus, quae venosi sanguinis stagnationibus in renibus procreantur. 1858.

Im letzten Jahre seines Würzburger Aufenthaltes war *Beckmann* auch bei der Redaction des Canstatt'schen Jahresberichtes beschäftigt, in so fern ihm die mühselige Vertheilung der ausländischen Journalartikel an die einzelnen Mitarbeiter übertragen war. So zeitraubend diese Function war, so nützte er sie doch noch speciell zu seiner Belehrung aus, indem er sich von Allem, was er Wissenswerthes fand, Auszüge machte. Dies war überhaupt seine Art zu lesen, denn nicht bloß bei dieser Gelegenheit, sondern schon lange vorher, wenn er fast täglich die reichgefüllten Lesezimmer der hiesigen Harmonie-Gesellschaft durchsuchte, sammelte er Notizen für seine literarische Vorrathskammer.

Beckmann war zwar Specialist, d. h. er wusste sich auf ein kleines und immer kleiner abgegrenztes Feld zu concentriren; dieses aber mit voller Energie und Gründlichkeit zu bearbeiten. Man würde ihn indessen sehr unrichtig beurtheilen, wollte man glauben, dass er über seinen Lieblingsstudien das Interesse für andere Gebiete des Wissens auch nur einen Augenblick hintangesetzt habe. *Beckmann* müsste kein echter Schüler *Virchow's* gewesen sein, wenn er nicht stets seinen Blick von dem Einzelnen auf das Ganze gerichtet hätte. Und in der That weiss ich aus eigenem Umgange mit ihm und aus den übereinstimmenden Urtheilen Vieler, die ihm näher standen, wie vielseitig; aber keineswegs in oberflächliche Polyhistorie ausartend sein Wissen und Streben war, wie er nicht bloss das ganze Gebiet biologischen Wissens zu erfassen trachtete, sondern auch regen Sinn, Theilnahme und Verständniß für die verschiedenartigsten anderen Zweige des menschlichen Erkennens bewies. In freien

Stunden las er gerne belletristische Werke mit gereiftem Urtheil und suchte vorzüglich seine gründlichen Schulkenntnisse in der Geschichte aufzufrischen und zu ergänzen. Für philosophische Materien und namentlich auch für klassische Philologie bewahrte er ein lebhaftes Interesse, das in seiner auf bestimmte Detailforschung gerichteten Sinnesart fortdauernde Nahrung fand. Sein Freund *Dr. v. Stein* hat mich mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dass in diesem Zuge der Grund für die von *Virchow* hervorgehobene Sauberkeit seiner wissenschaftlichen Darstellung zu suchen sei. Als ein kleiner Beweis seines Interesses für die schönen Wissenschaften mag hier auch Erwähnung finden, dass *Beckmann* der vorzüglichste Mitbegründer des hiesigen belletristischen Lesezirkels gewesen ist, eines Vereins, der sich die Aufgabe gestellt hat, neue gute Literaturerzeugnisse seinen Mitgliedern zur Kenntniss zu bringen und auf diese Weise eine Lücke auszufüllen, welche in Folge der eigenthümlichen hiesigen Bibliotheksverhältnisse ehemals hier bestanden hatte.

So viel über *Beckmann's* literarische Entwicklung und Thätigkeit in Würzburg! Sein wissenschaftliches Streben verdient also gewiss die grösste Achtung, aber nicht minder des Lobes werth war sein ethischer Charakter. Als Knabe voll warmer, gehorsamer Liebe für seine Aeltern und voll zärtlicher Anhänglichkeit für seine Geschwister, als Jüngling voll sittlich begeisterter Hingabe an die Ideale der Wissenschaft und des Lebens, als Mann voll Thätigkeit und Aufopferung, ohne Eigennutz und Pessimismus, voll besonnener Anerkennung und Duldung, mild und freundlich in persönlichem Umgang, heiter und witzig in geselligen Kreisen, nie klagend, wenn es ihm übel ging, dagegen theilnehmend an Freud und Leid, wenn es Andere betraf — so steht sein Bild vor uns, denen unvergesslich, die ihn näher kannten. Ja *Beckmann* war ein ausgezeichneter, ein seltener Mensch, und wenn hohe Begabung mit sittlichem Ernst, wenn Festigkeit mit Milde des Charakters gepaart, die Bürgerschaft auf ein treues Andenken sichern, so darf der Verstorbene dessen gewiss sein.

Ich kehre zurück zu *Beckmann's* äusseren Lebensverhältnissen. Was seine sociale Stellung in Würzburg anbelangt, so war dieselbe kaum befriedigend zu nennen. Als Prosector nahm er eine Mittelstellung zwischen einem Assistenten und Docenten ein und trotz des von ihm dankbar anerkannten Wohlwollens, welches die medicinische Facultät und insbesondere seine Vorstände *Kölliker* und *Müller* gegen ihn bewiesen, fehlte doch Manches, was zum geistigen und körperlichen Gedeihen nicht hätte fehlen sollen. Der Verblichene konnte es hier nicht zu einer seinem Streben und Schaffen entsprechenden Anerkennung bringen und je weiter er sich entwickelte, desto seltener wurden die Sonnenblicke der Aufmunterung, deren erwärmende Kraft bekanntlich so wohlthätig zur raschen Entfaltung der Talente beiträgt. *Beckmann* hatte auch Feinde, und ihre Missgunst suchte ihm nicht nur im Stillen, sondern auch mittelst der Presse zu schaden. Als er z. B. im Sommer 1857 wiederholt Vorträge ankündigte, obgleich er nicht habilitirter Docent war, so denuncierte dies ein anonymer Correspondent im ärztlichen Intelligenzblatte (in Nr. 20. 16. Mai 1857), dem Organe für Bayerns staatliche und öffentliche Heilkunde; und doch war es in Würzburg schon lange Usus, dass Assistenten in der medicinischen Facultät theoretischen und praktischen Unterricht ertheilten! *Beckmann* sah sich deshalb vorzüglich veranlasst, die *Venia docendi* auf regelrechtem Wege zu erlangen, aber es wurden ihm als Ausländer jenseits der Facultät, die gerne ihre Zustimmung gab, Schwierigkeiten bereitet, deren Erfüllung glücklicher Weise durch die dazwischen gekommene Berufung nach Göttingen überflüssig wurde. Dass *Beckmann* ferner seine Beobachtungsergebnisse nicht allzu leicht adoptirt sah, sondern bisweilen Schritt für Schritt ver-

fechten musste, dafür geben, wir dürfen es nicht verschweigen, selbst die Discussionen in unserer Gesellschaft einige Belege. — Aber noch ein wichtiger Umstand war vorhanden, der auf *Beckmann* ungünstig einwirken musste, nämlich die nicht genügenden materiellen Erträgnisse seiner damaligen Stellung. Von Haus aus unbemittelt, war er gezwungen, des Unterhaltes wegen einen guten Theil seiner Zeit und Kraft auf Arbeiten zu verwenden, die seinen Zwecken ferner lagen. Es war dies um so mehr zu bedauern, als er eben deshalb seine zarte und durch Krankheiten bereits geschwächte Körperconstitution viel zu wenig schonen konnte und wollte.

Im Sommer 1858 schien ein glücklicher Wendepunkt im Geschehce unseres Freundes eintreten zu wollen. Es kam die Berufung nach Göttingen und damit die frohe Aussicht auf ein reicheres Wirken, auf eine bessere, unabhängigere Lage. In freudig gehobener Stimmung nahm *Beckmann* den Ruf an. Ehre und Glück verheissend dünkte ihm die Zukunft; wir Anderen aber, die wir die Spuren der tückischen Krankheit leider bereits an ihm erkannt hatten, wir sahen ihn mit bangem Herzen scheiden. *Beckmann* siedelte zu Michaelis 1858 nach Göttingen über. In kurzer Zeit hatte er sich die Anerkennung und Achtung seiner Collegen und die Zuneigung seiner Schüler im vollsten Masse erworben. Zwar regte sich auch dort eine obscure Stimme des Neides (in der Zeitung für Norddeutschland) gegen den jungen Professor; sie rief aber die allgemeine Entrüstung in allen Kreisen der Universität hervor und wurde so durch die öffentliche Gegenmeinung in den Winkel der Schande verwiesen. *Beckmann* brachte die schönsten Pläne mit nach Göttingen; er freute sich, dass er endlich etwas mehr Hülfsmittel haben werde und Dinge nicht mehr zu treiben brauche, zu denen ihn nur die Pflicht zog; er gelobte sich, rastlos zu arbeiten und hoffte, in nicht gar zu langer Zeit seine Forschungen über Nierenkrankheiten so weit zu vervollständigen, dass er zu einem gewissen Abschluss kommen und seine zahlreichen Beobachtungen und gesammelten Notizen zu einem grösseren Werke vereinigen könne. Es ist gewiss Schade, dass gerade diese letztere Hoffnung nicht in Erfüllung gehen konnte, denn, wie *Beckmann* ein feiner Kenner der Nieren war, hätte er sicherlich seine Aufgabe glänzend gelöst. Für uns praktische Aerzte aber, deren klinische Begriffe von Morbus Brightii und anderen Nierenstörungen durch den Neugestaltungsprozess, in dem sich die anatomische Nierenpathologie befindet, wesentlich erschüttert worden sind, wäre es besonders wünschenswerth gewesen, wenn das gegenwärtige Uebergangsstadium rasch beendet worden wäre.

Beckmann publicirte von Göttingen aus nur Weniges. Eine kleine Mittheilung über petrificirtes Sperma im Archiv f. pathol. Anat. (Bd. XV. p. 540) und die Beschreibung eines Falles von Melanaemie (ebendasselbst Bd. XVI. p. 182) sind die einzigen Arbeiten, welche von seinem Aufenthalt in Göttingen abstammen. *Virchow* hat im Nachlasse des Verstorbenen noch eine Abhandlung über hämorrhagische Niereninfarcte gefunden, aber dazu bemerkt, dass diese schon in Würzburg angelegt war. *) Die Gründe der geringen Productivität in 3 Semestern, welche *Beckmann* in seiner neuen Stellung verlebte, waren, wie ich aus den Briefen des Verstorbenen und aus einer brieflichen Mittheilung seines Freundes *Dr. v. Stein* in Göttingen ersehen konnte, nicht in mangelnder Thätigkeit, sondern vorzüglich in einem körperlichen und gemüthlichen Unbehagen gelegen, welches eine Folge seiner zunehmenden

*) Diese Abhandlung ist jetzt, nachdem dieser Nekrolog bereits zum Druck gegeben war, in *Virchow's Archiv* XX. Bd. 3. und 4. Heft erschienen.

Krankheit war. Im ersten Semester war er noch voll frischen Muthes, er war zufrieden mit seiner Stellung und dachte freundlich von Göttingen und allen seinen Verhältnissen. Später als sich der Gefahr drohende Charakter seiner Krankheit immer mehr ausbildete, wurde er, ohne dass er den physischen Grund ahnte, kleinmüthig und missvergnügt. Sein Blick umwölkte sich immer mehr und je mehr die Kraft abnahm, die ihm zur Arbeit nöthig war, desto mehr steigerte sich seine Unruhe und sein Unbehagen. Beckmann arbeitete zwar in Göttingen fort und fort, er nahm Sectionen vor, hielt mikroskopische Curse, las allgemeine und spezielle pathologische Anatomie und opferte einen grossen Theil seiner Zeit, wie in Würzburg, für speziellere Belehrung einzelner seiner Schüler, aber seiner Thätigkeit fehlte die befruchtende Stimmung, seine Krankheit warf im Gegentheil auf Alles, was er that, einen dunklen Schatten, seine ganze Göttinger Existenz war, wie Dr. v. Stein richtig bemerkt, ein in seiner besten Kraft gehemmter Anlauf.

Wenn es mir erlaubt ist, zur Vervollständigung seiner Lebensgeschichte Einiges über seine Krankheit nachzutragen, so muss ich zunächst erwähnen, dass Beckmann mit tuberculöser Anlage und vielleicht schon mit Tuberkeln behaftet im Winter 1856/57 in Würzburg an einer acuten Pleuritis erkrankte, von der er sich nur schwer erholte. Seine allgemeine Ernährung kräftigte sich nicht wieder, sein Aussehen war fortwährend leidend und die Ansichten derjenigen, die ihm im letzten Jahre seines Würzburger Lebens näher standen, stimmten damals schon darin überein, dass Beckmann an Tuberkulose leide. Desshalb waren wir so herabgestimmt, als wir im engeren Kreise dem Scheidenden einen Abschiedstrunk gaben und dieser in schöner Rede den frohen Blick auf seine nächste Zukunft richtete. Beckmann verliess Würzburg in bester Stimmung und besuchte zunächst die Seinigen, die ihn ebenfalls heiter sahen, tändelnd und scherzend mit seinen jüngsten Geschwistern, hoffnungsreiche Pläne mit seinen Eltern bauend. Zu Weihnachten besuchte er von Göttingen aus seinen geliebten Lehrer Virchow, der ihn bereits sehr verändert fand. Im darauffolgenden Frühjahr 1859 stellten sich die Zeichen einer tiefen Ernährungsstörung ein, so dass er im Mai Urlaub nahm und zunächst zu seiner Erholung nach Poppelsdorf bei Bonn ging, wo er bei seinem Freunde Johannes Lachmann (der ihm unterdessen auch im Tode nachfolgte) die sorgfältigste Pflege fand. Sein Leiden charakterisirte sich damals vorzüglich als intensive Digestionsstörung (Darmtuberkulose), mit täglichen, fast typischen Fieberanfällen, deren hektischer Charakter glücklicher Weise weder von ihm noch von Lachmann erkannt wurde. Beckmann glaubte, er leide an Magenkatarrh und einer „räthselhaften noch nicht in unsern pathologischen Schematen verzeichneten Ernährungsstörung.“ Um Pfingsten kehrte er gebessert nach Göttingen zurück und trat seine Funktionen wieder an. Gleich am Schlusse des Semesters eilte er wieder in die Heimath und mit banger Besorgniss erkannten nun die Seinigen, wie tief seine Gesundheit zerrüttet war. Die inständigsten Bitten, bei seiner Familie zu bleiben, konnten ihn nicht zurückhalten, er ging nach 14 Tagen schon nach Göttingen zurück, um zu arbeiten, fand aber die innere Ruhe nicht und liess sich bald von einem ihn besuchenden Rostocker Freunde bereden, mit diesem eine Erholungsreise in den Schwarzwald zu machen. Dort wurde er in Badenweiler von Symptomen einer frischen Pleuritis befallen, die indessen nach 14 Tagen so weit gewichen waren, dass er zurückreisen konnte. Er besuchte N. Friedrich in Heidelberg und verlebte bei diesem noch einmal eine angenehme Woche. Als er hierauf nach Göttingen zurückkam, nahmen die Brust- und Digestionssymptome wieder zu, so dass er den Winter in sehr leidendem Zustande verbrachte. Trotzdem erfüllte er

seine Berufspflichten mit aller Anstrengung seiner geschwundenen Kräfte und schleppte sich oft mühsam zum Hospitale, um dort Sectionen vorzunehmen, oder seinen mikroskopischen Curs zu leiten. Anfangs März 1860 wollte es nicht mehr gehen und erst jetzt liess er sich von Hofr. *Hasse*, der fortwährend auf die liebevollste Weise für ihn sorgte, bewegen, ein Privatzimmer im Hospitale zu beziehen. Profuse Durchfälle, die durch keine Medication vermindert werden konnten, wirkten rasch consumirend. Seine Mutter war herbeigeeilt und pflegte ihn zärtlich in den letzten 4 Lebenswochen. Sein Geist blieb klar bis zur Agonie und mit weiser Ergebung fand er sich in sein Schicksal.

Am 2. April, nachdem er die Nacht über schon mit dem Tode gekämpft, hatte er morgens einige lichte Augenblicke; er fragte, ob seine Pupillen noch nicht verändert seien, was bejaht werden musste, und wollte noch einen eben erhaltenen Brief seines Freundes *Dr. v. Tröltsch* lesen. Bald darauf gegen die Mittagsstunde schlief er sanft und ruhig wie ein müdes Kind im Arme seiner geliebten Mutter ein. Bedeutende tuberkulöse Zerstörungen in den Lungen, in den Lymphdrüsen des Halses, der Brust und des Unterleibes, sowie im ganzen Darm, vom Pylorus bis zum Rectum wurden bei der Nekroskopie gefunden.

Die Theilnahme für den zu früh Heimgegangenen war bei seinen Collegen und Freunden eine grosse und wohlverdiente. Sein Leichnam wurde an dem sonnigen Frühlingmorgen des grünen Donnerstags 1860 auf dem Jakobikirchhofe in Göttingen zu Grabe gebracht. Im Hospital sprach Superintendent *Hildebrand*, an seinem Grabe der Universitätsprediger *Abt Ehrenfeuchter* schöne, einfache Worte des Trostes.

Möge sein Andenken uns Allen theuer sein! Obwohl ein unvollendet Bild, er aus dem Leben scheiden musste, den Freunden wird er stets lebendig bleiben! —

Würzburg im December 1860.
